

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 46

Artikel: Auf der Anklagebank
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442570>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf der Anklagebank.

Originalbericht unseres Gerichtsreporters.

Dor dem Forum der gesamten zivilisierten Welt fand der Audienztermin in Sachen gegen Spanien statt. Dasselbe ist angeklagt, Grausamkeiten und Widerrechtlichkeiten gegen seine eigenen Landeskinder verübt zu haben. Der Gerichtshof ist zusammengezogen aus der Gerechtigkeit, dem Gesetz, der Menschlichkeit und dem Fortschritt. Den Vorstuhl führt der Geist der Neuzeit. Die Presse aller Länder ist vertreten. Im Publikum sind alle Kulturstaaten und Förderer der Zivilisation anwesend, unter ihnen befinden sich aber auch solche Leute, welche im Vorhinein für oder gegen die Parteien eingetragen sind.

Murmeln im Auditorium über Barbarei und Justizmord.

Der Gerichtshof tritt ein, mit ihm auch allgemeine Ruhe. Der Angeklagte wird vorgeführt. Blaß und abgeharrt erscheint dieser, die Augen zu Boden gesenkt. Man sieht ganz deutlich, daß er sich schuldig fühlt.

Das Verhör beginnt. Unter Aufsicht seiner Verteidiger, des Absolutismus und der Klerikerei, beantwortet er seufzend sämliche Generalfragen.

Vorsitzender: „Angeklagter, wie alt sind Sie?“

Angeklagter: „Nicht älter als die anderen Großstaaten, aber ich fühle mich schon sehr schwach.“

Vorsitzender: „Welche Religion?“

Angeklagter: „Ich bekannte mich zur Ecclesia militans, der alleinigmachenden Kirche.“

Vorsitzender: „Sind Sie schon vorbestraft?“

Angeklagter: „Leider ja. Ich wurde von den Jesuiten, Karl, Philipp, Christine, Isabella, den beiden Alphons und anderen Kindern regiert.“

Die öffentliche Meinung als Staatsanwalt, verließ nun den amtlichen Bericht. Aus diesem Dokument geht zur Evidenz hervor, daß Spanien von jener Scheuhaftigkeit aller Art begangen, gemordet, verbrannt und geplündert hat. Während des Verlebens der Anklage erlösen die Entlastungszeugen unter dem Publikum so laut, daß der Vorsitzende nur mit größter Mühe die Ordnung aufrecht erhalten kann. Der Angeklagte lächelt sich währenddem ins Fäustchen und putzt an den Händen einige Blutspuren ab.

Vorsitzender: „Bekennen Sie sich schuldig?“ — Angeklagter: „Nein!“

Vorsitzender: „Was können Sie zu Ihrer Verteidigung vorbringen?“

Angeklagter: „Hoher Gerichtshof, ich habe nur das getan was die meisten anderen europäischen Staaten bisher zu tun pflegten. Ich habe auch nur das unterlassen was die meisten Andern zu unterlassen pflegen, wenn sie einen Aufstand ihres gefrachteten, irregelteiten Volkes unterdrücken. Sie wenden in solchen Fällen auch alle mög-

lichen Phrasen an, welche nur ihre Ausschreitungen rechtfertigen sollen, ja sogar zu hohen militärischen Tugenden stempeln, z. B. „Herstellung der Ordnung, Ruhe ist die erste Bürgerpflicht, gegen Demokraten helfen nur Soldaten, l'ordre moral und so weiter. Diese und ähnliche Redensarten führt auch ich zu meiner Verteidigung an. Was dem Norden recht ist, das ist auch dem Süden billig. Ich beantrage durch Vernehrung der vorgeschlagenen Entlastungszeugen den Beweis zu erheben, daß in andern Staaten inszirierte Landeskinder, welche nicht der Meinung ihrer Regierung sind, so behandelt werden wie es meine Regierung tat. Ich ersuche deshalb um kostenlose Freisprechung und Verfassung der Anklage in sämtlichen Blättern.“

Der Gerichtshof erholt sich nur langsam von dem Eindrucke, den die Aussage des Angeklagten macht. Die Vertreter der Zivilisation geben Zeichen des Missfalls.

Nun kommen die Entlastungszeugen:

Eine große Schar vernichteter Geschlechter und Familien, auf den Scheiterhaufen verbrannter, standrechtlich Erschossener und andere unschuldige Opfer.

Der Geist der Neuzeit verhüllt sein Gesicht. — Die Gerechtigkeit fällt in Ohnmacht während die Menschlichkeit aus der Haut zu fahren droht.

Nun werden die Entlastungszeugen aufgerufen. Es sind dies:

Die Russen im eigenen Lande und Polen. (Werweigern jede Auskunft.)

Die Türken in Armenien. (Die heilige Regierung weist dieses Unstimmigkeiten zurück.)

Die Preußen in Baden und Berlin 1848. (Sind nicht erschienen, weil sie sich nicht gerne daran erinnern.)

Die Österreicher in Ungarn und Italien 1848. (Erklären schriftlich, daß sie daheim viel zu tun haben.)

Die Engländer in Indien und im Burenkrieg. (Sind wegen Dreadnaughtsorgen entschuldigt.)

Die Franzosen in Mexiko und nach der Besiegung der Commune. (Entschuldigt wegen Spionenfurcht und Steinheilafaire.)

Infolge Verlags der Entlastungszeugen verlangt die Verteidigung Verhaftung des Prozesses, weil es sich doch, falls die Anklage auch Wahres behauptet, nur um Bürger handelt. Die Verhandlung wird daraufhin auf ein besseres Jahrhundert vertagt. Auf Antrag der Verteidiger wird der Angeklagte bis auf Weiteres entlassen.

Die öffentliche Meinung macht Spektakel, dringt aber nicht durch, weil ihr nur Leitartikel und Bierbankbesitzer zu Gebote stehen. Sie ruft verzweifelt nach der Gerechtigkeit, die ist aber nirgends zu finden. In wirrem Durcheinander löst sich die Verhandlung in eine schreckliche und unerträgliche Ordnung auf.

Winterlebs.

Dr Herbicht vergaht, dr Winter chunnt,
Bald früre Tier und Mäntiche,
Und d'Nachfrag schtygt vo Tag zu Tag
Nach warme Schtrümpf und Händische.

Scho chömed d'Möve massehaft
Uf Züri i d'Visite,
Sie sind e Schmuck im Städtebild,
Das wird kein Mäntsch beitryte.

Mi seit, in eus'rem Schwizerland
Läb d'Raubtierlüppé nümmé,
Und all Tag gieht me doch im See
Esbare umeschwümme.

s' Taglatt weckt jetze mänge Glücht
Mit syne Inferate,
Es ichtrotz vo Bluet- und Läberwuricht
Und Suer und Rehbrate.

Mi tuet jetz flybig im Verein
Theäterle und singe,
Und turne und mit Wonnegühl
Im Tanzsaal umespringe.

O Thalias Tämpel ischt jetz off
Doch ach! Für 's Ideale
Schürtb' immer meh d'Begeistrig uus,
Mi schwärmt halt für 's Triviale.

D' Huetmode reizt zu Spott und Hohn,
Wär will eim das verüble?
Sy d'hüet dä Summer Pfanne gsi,
So sind's dä Winter Chüble.

Und toti Vögeli hält's druff,
Das chan me sich ja dänke,
Ds "zart" Gichtlacht meint glych 's müeß
Respäkt und Achtig schänke! [Ihm alls

Jetzt bruucht me bald es Heidegäld
Für Stöckli und für Chole,
Drum denkt lech mänge: d'Winter yt
Söll doch der Gugger hole! W.

Ein schwarzer Überfall.

Von Oberwil, im Kanton Zug,
Verbreite sich, wie im Flug,
Die graue, schauerliche Mär:
„Fidel beraubt worden wär!“
Fidelis treu, ehrlich und gut,
Mit schwarzer Kutte, schwarzem Hut. —

Im Abenddüster schritt fürbaß
Der schwarze Bruder auf der Straß'
Da plötzlich siehet er zwei Schatten
Sich eilig nah'n durch stillle Matten.
Er höret schon ihr sündhaft Flüstern,
Er siehet schon den wilden, düstern
Blick gierig auf die Tasch' gerichtet,
Die Bruder Fidel sich verpflichtet
Ins schöne Krankenhaus zu tragen
Mit all' dem Geld, das in den Tagen
Von frommer Menschenfreunde Schar
In seine Hand geflossen war.

So siehet er denn mit Angst und Bangen
Die Blicke an der Tasche hangen.
Und in der stillen Abendtunde
Steigt ein Gebet von seinem Munde
hinauf zum wolkenlohen Himmel. —
Da stürzen sich die beiden Lümmel
Auf unsfern frommen Kuttenträger,
Daß er vor Schreck nicht rufen kann.
Erit — wie beim Faß ein harter Spund —
Ein Tauchentuch hier schließt den Mund,
Dann wird er, voller Arroganz,
Gebunden mit dem Rosenkranz;
Mit großem, innerem Behagen
Wird ihm getreten auf den Magen,
Dann treten sie ihm auf die Nieren,
Daß er nichts mehr kann auswärts führen.
Und jetzt mit elegantem Schwung
hängen sie sich die Geldtauch' um —
Mit zierlich, eleganten Schritten
Entschwinden sie in Waldes Mitten.

Jetzt kommt mit wildem Wutgechrei
Das liebe Publikum herbei.
Herrgott! Gab das ein Schimpfen, Fluchen,
Ein eifrig nach dem Räuber suchen.
„Ein Polizeihund muß herbei!
Der hat die Fährte eins, zwei, drei!“ —

Der Hund, er kommt. — Wie ist der dummm,
Der streicht ja um den Bruder rum!
Der läuft ja wie ein Karussell
Nur um Fidelis — und dann schnell
Packt er von hinten, mit Gechick,
Den Bruder — doch nicht am Genick.
Das Publikum steht ratlos da. —

Und nur Mama Justitia
Nimmt sich des schwarzen Burichen an
Und bietet ein Quartier ihm an
Mit starken, eisernen Gardinen,
Damit er drinnen weiter mimen
Und Vorstellungen geben kann. —

Die Unterfuchung kommt heran.
Und wie er ins Verhör gezogen,
Bekennt Fidelis: „Hab' gelogen!
Ich wurd' vom Teufel suggeriert
Und hab' dies alles simuliert!“

Und der Herr Doktor kommt verkünden:
„An Nieren konnte ich nichts finden;
Dafür — ich sag's euch ins Gesicht —
Doch ich ein grob' Vergißmeinnicht,
Es ist nicht blau, es ist nicht weiß,
Es ist — ich möcht's um keinen Preis —

S'ist eines, wie's oft Mädelchen geben,
Die in der Nacht am liebsten leben.
Es sind für viele, viele Jungen
Die traurigsten Erinnerungen!“
Und die Moral von der Geischicht:

„O frommer Bruder, liebe nicht!
Sonst kommt in eine gute Stiftung
Kein Geld, dafür oft Blutvergiftung.“ 5.

Tipaldo.

Was doch ein junger Brausehähnel anrichten kann, wenn nur ein Rädel zu viel in seinem Hirne schnürt.
Es ist blamabel, ist absurd!

Tipaldo, junger Leutnant ist er,
wär aber gern Marineminister.
Er kommt zum Oberst mit Befehl:
„Tut das und das, sonst — gibts Krakeel!“

Und weil der Oberst nicht getan hat,
was dieser wünschte, der den Wahn hat,
ein Held zu sein um jeden Preis,
gabts eine „Schlacht zu Salameis.“

Und alle die rebellischen Krieger
gebärdn prahlend sich wie Sieger,
bis einmal eine Kugel trifft. —
Dann sind sie sachte weggeschifft.

So endete das kühne Planen
mit der Blamage und weichen Fännen.
Umsonst der stark geführte Putsch.
Tipaldo Heldenhum ist futsch. wau-u!

Kunst im Alltag.

Neulich — s' war im „Franziskaner“ —
Sah ich keinen Aeroplana,
Aber einen Cavalier,
Der vergnüglich läßt beim Bier.
Zog 'nen Tintenstift hervor,
Das modernste Schreiberohr,
Und beschrieb 'ne Ansichtskarte —
Das wär' nichts, drum bitte, warte:
Diese selbe Hand, die schrieb,
Hielt das Blatt, daß seit es blieb;
In der andern glüht 'ne nette
Überfliehlanke Zigarette.
Und so schrieb er immer weiter
Stillvergnügt und sichtlich heiter,
Aus des Riechorgans Ventilen
Sah dazu man Räuchlein spielen! — ee